

Peter Seewaldt **Das Vestibül im Hauptgebäude  
des Rheinischen Landesmuseums Trier**

Zur Wiederherstellung des Raumbildes von 1889

---

Am Palastgarten zwischen Kaiserthermen und Kurfürstlichem Palais erstreckt sich in einer Grünzone vor der mittelalterlichen Stadtmauer entlang der Weimarer Allee (früher Ostallee) der in 120 Jahren gewachsene Baukomplex des Rheinischen Landesmuseums. In dem heterogenen Ensemble dominiert straßenseitig das Hauptgebäude von 1889, dessen heutiges Aussehen vom Wiederaufbau der Nachkriegszeit geprägt ist. Der Altbau bildet mit drei rückwärtigen Trakten, deren Grundrissdisposition und Hoffassaden teilweise noch auf das Jahr 1904 zurückgehen, eine monumentale Vierflügelanlage. Nördlich schließt ein Erweiterungsbau der 1980er Jahre an, der sich mit asymmetrischem Grundriss und Bleifassade bewusst vom steinsichtigen älteren Baublock absetzt.

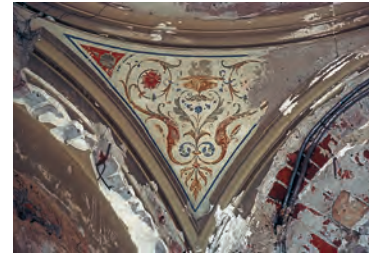
Vor der Landesausstellung „Konstantin der Große“ 2007 erhielten wesentliche Teile des Gesamtkomplexes eine zeitgemäße Infrastruktur. Zur angemessenen Erschließung der Ausstellungsbereiche und einer schlüssigen Einbindung von Garderobe, Museumsshop und Veranstaltungsräumen war die Reaktivierung des seit 1987 geschlossenen historischen Haupteingangs im Altbau erforderlich. Die damit verbundene Wiederbelebung der langjährig zweckentfremdeten Eingangshalle setzte Umbaumaßnahmen voraus, in deren Verlauf unter Gips-tonnen der Nachkriegszeit überraschenderweise intakte Ziegelbögen und -gewölbe des späten 19. Jahrhunderts mit weitgehend erhaltenen Putzflächen und erheblichen Resten von Stuck und Dekorationsmalerei zum Vorschein kamen [Abb. 1-3]. Als anschließend auch in den Wandbereichen noch ein erheblicher Teil der gründerzeitlichen Bau-substanz zutage trat, eröffnete sich die Möglichkeit einer fast vollständigen Wiederherstellung der ursprünglichen Raumstruktur. Da aussagekräftige Fotos des Vestibüls im Zustand von 1889 fehlen, bildeten Befunde und historische Baupläne die Grundlagen für die nachfolgenden konservierenden und rekonstruktiven Arbeiten [Abb. 5-6].



1  
Rheinisches Landesmuseum Trier.  
Vestibül, Ansicht nach Westen  
2005.



2  
Rheinisches Landesmuseum Trier.  
Vestibül, Gewölbezwickel über  
der südwestl. Raumecke 2005.

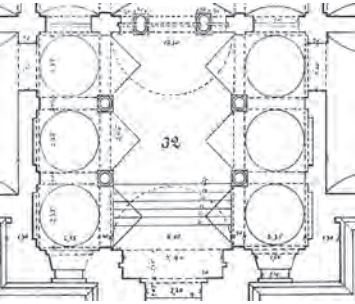


3  
Rheinisches Landesmuseum Trier.  
Vestibül, Gewölbezone nach  
Norden, 30.3.2005.

Erste Maßnahmen erstreckten sich auf die statische Sicherung des Gewölbebereiches durch Rissverpressung und das Festigen der sich teilweise bis in die Wandzone erstreckenden historischen Putzflächen, einschließlich Malereibefunden und Stuckprofilresten. Nach dem Ausbohren zahlreicher Eisenhaken im Hauptgewölbe konnten Putzfehlstellen geschlossen und weitere Schritte der Befunduntersuchung und -sicherung durchgeführt werden. Anschließend wurde das ziegelgemauerte ursprüngliche Gliederungssystem der Bruchsteinwände freigelegt und durch Entfernen von Zumauerungen beziehungsweise Schließen von Türdurchbrüchen dem historischen Grundrissplan entsprechend wiederhergestellt [Abb. 4]. Danach bot sich dem durch den Haupteingang eintretenden Besucher beim Aufstieg über die sechsstufige Innentreppe wieder der Anblick einer lichten, durch vier Freisäulen und Wandvorlagen gegliederten Halle, bestehend aus einem breiten Mittelschiff mit Stichkappentonne und zwei Seitenschiffen zu

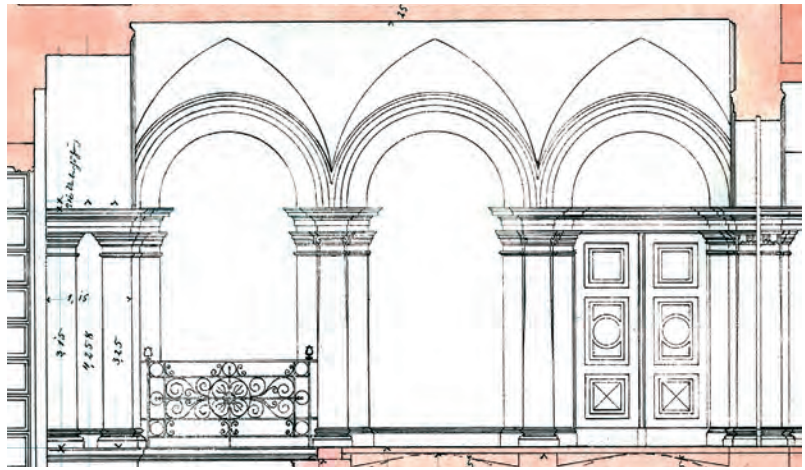
4

Rheinisches Landesmuseum Trier:  
Vestibül, Ansicht nach  
Südwesten, 14.3.2006.



5

Rheinisches Landesmuseum Trier:  
Vestibül, Grundriss (Plandetail)  
ca. 1888.



6

Rheinisches Landesmuseum Trier:  
Vestibül, Südwand (Plandetail)  
ca. 1886.



je drei quadratischen Jochen mit Flachkuppeln über Pendentifs. Nord- und Südwand präsentierten sich in ihrer ursprünglichen Ausbildung mit Flachnischen sowie mit Türöffnungen in den Westjochen zu den angrenzenden Räumen. Die zuvor bis auf einen zentralen Durchgang zugemauerte Westseite öffnete sich wieder in den drei Raumachsen zur Vorhalle des Treppenhauses, in der Mittelpassage architektonisch akzentuiert durch ein „Palladiomotiv“.

Glücklicherweise waren Zierteile aus Haustein (Sandstein) und Stuck anlässlich der radikalen Umgestaltung des schwer kriegsbeschädigten Gebäudes in den 1950er Jahren nicht wie in fast allen anderen Sälen vollständig zerstört und entfernt worden. So wiesen die Säulen im Durchgang zur Vorhalle des Treppenhauses noch so viel Substanz auf, dass Basen und Kapitelle vervollständigt oder originalgetreu neu geschaffen werden konnten. Die Wiederherstellung der Kämpfer über den Freisäulen des Raumes wurde durch ein komplett erhaltenes Profil des nordwestlichen Kämpfers möglich (Steinmetzarbeiten Fa. Bungert & Wirtz, Trier). Nicht mehr erhalten waren lediglich die steinernen Fußleisten und das stuckierte Kranzgesims der Wandgliederung. Dem fotografisch dokumentierten Zustand anderer Erdgeschossräume



7  
Rheinisches Landesmuseum Trier.  
Vestibül, Ansicht nach Westen  
2007.



8  
Rheinisches Landesmuseum Trier.  
Vestibül, Ansicht nach Nord-  
westen, 13.3.2008.

und der historischen Planansicht [Abb. 6] entsprechend, wurden diese Elemente neu gefertigt (das Kranzgesims in Kopie des Kämpferprofils der Freisäulen). An Schild- und Gurtbögen konnten fehlende Teile der Profile nach umfangreicheren Befunden ergänzt beziehungsweise neu geschaffen werden (Putz- und Stuckarbeiten Fa. Sahler, Föhren). Die Gesimse der Flachkuppeln in den Seitenschiffen wurden mit Rücksicht auf die unmittelbar angrenzenden Befunde von Dekorationsmalerei vorläufig nicht ergänzt.

Nach Abschluss der Maßnahmen [Abb. 7-8] blieb von den baulichen Veränderungen der 1950er Jahre nur der Bodenbelag aus Travertin- und Basaltplatten bestehen, der nach Ausweis einer Befundstelle im Durchgang zur Treppenvorhalle das Terrazzomosaik des ursprünglichen Schmuckfußbodens überdeckt. Weitere Abweichungen vom

Urzustand des Raumes sind der Einbindung jüngerer Ausstattungselemente geschuldet (Fenster, Türen, Heizkörper, Treppenschachtgeländer, Beleuchtungskörper, Sicherheitstechnik, Fluchtwegschilder, Besucheraufzug in der südöstlichen Raumecke). In der Westwand wurde auf den Einbau verglaster Trennwände und einer Türe im mittleren Durchgang verzichtet, wie sie im Grundriss [Abb. 5] und durch Entwurfszeichnungen schmiedeeiserner Füllgitter belegt sind, aber auch im Baubefund durch Nuten nachgewiesen werden konnten (jetzt zugeputzt, beziehungsweise an den Säulen durch eloxierte Metalleinlagen kaschiert). Die Durchgänge in Nord- und Südwand erhielten moderne Stahl/Glastüren [Abb. 8], deren Normkonstruktion die Ausführung von Fußleisten im Bereich der Gewände sowie des Kranzgesimses über den Türen [Abb. 6] leider verhinderte.

In Ergänzung der wiedergewonnenen Raumstruktur erscheint in Zukunft auch eine annähernde Wiederherstellung der Dekorationsmalerei des Vestibüls erstrebenswert, um das prächtige Erscheinungsbild des Museums der Gründerzeit für den heutigen Besucher zumindest im Entrée wieder erlebbar zu machen. Dazu bedürfte es einer Restaurierung der erhaltenen Malerei (Befundaufnahme F. Lawen, Briedel; Konservierung Fa. Lutgen, Trier), einer zumindest partiellen Erneuerung der nach Aussagen der Restauratoren in fast allen Fehlstellen rekonstruierbaren Malerei im Bereich der Gewölbe und Lunetten, der Wiederherstellung der gleichermaßen befundgesicherten Marmorierung der Säulen sowie einer angleichenden Farbgestaltung der nach einem Foto von 1904 (Merten 2002, 259 Abb. 13) ursprünglich dunkel-monochromen Wandnischen und hellen Wandvorlagen mit Liniendekor. Das Entfernen von vier Zugankerstangen (sofern statisch funktionslos) in der Kämpferzone des mittleren Raumbereichs und die Ergänzung der Kuppelgesimse in den Seitenschiffen täten ein Übriges zum Wiedererlangen des ursprünglichen Gesamteindrucks.

Eine behutsame Rekonstruktion der Dekorationsmalerei und Raumfassung würde freilich auch Ludwig Grüder (1853-1944) gerecht, der in den spärlichen Schriftquellen über den Bau des Trierer Provinzialmuseums als Schöpfer der ehemals umfänglichen Wand- und Deckenmalereien in den Repräsentationsräumen von Erd- und Hauptgeschoss genannt wird. Über sein weiteres Wirken als Maler ist bisher nichts bekannt. Die Einwohnermeldeakten im Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt verzeichnen ihn von 1879-1883 zunächst als Jungesellen, danach mit Familie, und überliefern für 1891 schließlich noch die Anmeldung eines Weißbindergeschäftes. Eine Vorstellung von dem rührigen Mann in Wort und Bild [Abb. 9] vermittelt ein Artikel in den „Frankfurter Neuesten Nachrichten“ aus dem Jahr 1903, der das spätere kommunalpolitische Wirken Gründers als Nationalliberaler von 1899-1904 in seiner Heimatstadt würdigt und dabei auf dessen vormals rege Tätigkeit als Maler verweist.



9

Ludwig Grüder, Zeichnung 1903.

Unter dem Titel „Männer Frankfurts - Studien aus dem Haus Limpurg“ und der Überschrift „Ein Aesthetiker“ findet sich dort folgendes Portrait: „Ludwig Gröder, der im Haus Limpurg den vierten Bezirk vertritt, gehört dem Handwerkerstand an. Er ist Maler von Beruf und [hat], bevor er Stadtverordneter wurde, in recht reger Geschäftsverbindung gestanden. Seine auf diesem Gebiete gesammelten praktischen Erfahrungen kann er jetzt als Mitglied des Hochbauausschusses gut verwerten. Und er tut es auch, denn schon manche gute Anregung ging von ihm aus. Gröder ist ein ‚Eingeplackter‘. Er hat aber trotzdem seine zweite Heimat stark ins Herz geschlossen und arbeitet, wo immer er kann, innerhalb und außerhalb des Hauses für Frankfurts Wohl und Wachstum. Gröder hat viel ästhetischen Sinn. Wo immer er kann, fördert er alle die Bestrebungen, die auf die architektonische Verschönerung unserer Straßen abzielen. Auch die Erhaltung unseres Simultanschulwesens liegt ihm am Herzen, wie er denn auch mit Eifer für die Fortbildungsschulen eingetreten ist. Gröder ist ein recht flotter Plenumredner. Er ist zähe und verficht alles das, was er für gut und recht anerkannt hat, bis zur äußersten Konsequenz. Es eignet ihm der Mut der Ueberzeugung und es ist natürlich, dass diese Tugend, die jeden Mann der Öffentlichkeit ehrt, allseitig anerkannt wird. Er hat sozusagen keine Feinde, denn er ist nie politisch hervorgetreten noch aggressiv geworden. Es ist sicher, dass ihm der vierte Bezirk im kommenden Jahr sein Mandat erneuert, denn er ist allen Parteien genehm“.

Ob Ludwig Gröder wohl erfahren hat, dass seine durch Baufeuchtigkeit geschädigten Werke im Trierer Provinzialmuseum – mit Ausnahme der Malerei im Vestibül – schon in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts übertüncht wurden?

---

#### Literatur

Artikel L. Gröder: Frankfurter Neueste Nachrichten vom 16.5.1903. – E. Zahn, Die Planungs- und Baugeschichte des Provinzialmuseums Trier 1874-1926. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen XIV (Mainz 1979) 1-67. – J. Merten, Felix Hettner (1851-1902), das Provinzialmuseum zu Trier und die Archäologie Westdeutschlands. Trierer Zeitschrift 65, 2002, 215-283. – R. Morgen, Die Lust und Last der 1889er Pracht. Rheinisches Landesmuseum Trier entdeckt im eigenen Altbau in Vergessenheit geratene Gewölbe und Malereien. Trierischer Volksfreund Nr. 156 vom 8.7.2005. – P. Seewaldt, Das Rheinische Provinzialmuseum in Trier von 1889. Ein Baudenkmal im Wandel der Zeit. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 37, 2005, 73-87 bes. 81 f. – P. Seewaldt, Das Rheinische Landesmuseum in Trier. Baugeschichte seit 1885. Neues Trierisches Jahrbuch 46, 2006, 181-192.

#### Abbildungsnachweis

**Abb. 1; 3; 7** Th. Zühmer, RLM Trier, Dia.

**Abb. 2; 4; 8** Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfoto.

**Abb. 5; 6** Th. Zühmer, RLM Trier, Foto ME 98,12/4; 2005,93/1.

**Abb. 9** Th. Zühmer, RLM Trier, Repro aus Zeitungsbericht.